

Evangelische Kirchengemeinden Leun und Tiefenbach

Pfarrgasse 11
35638 Leun
☎ 06473 / 1250
leun@ekir.de
tiefenbach@ekir.de



www.evangelische-kirchengemeinde-leun.de

Ihre Kirchengemeinde im Internet

- Aktuelle Infos -
- Predigten -
- Orgelmusik -
- Newsletter -



Predigt zum 2. SONNTAG VOR DER PASSIONSZEIT – SEXAGESIMAE zu Hebräer 4,12+13

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde!

Ich weiß nicht, ob Sie sich jemals in ihrem Leben einmal ein Schwert gewünscht haben. Kinder wünschen sich oft eins. Ich erinnere mich, dass mein Bruder als Heranwachsender sich einmal ein fast echt aussehendes gefertigt hat, indem er einer langen Eisenschiene in stundenlanger Handarbeit scharfe Schneiden gefeilt hat. Er wollte gerne ein Ritter sein und ein Schwert gehört nun mal dazu.

Manchmal möchten wir auch ein Schwert haben, wenn alles festgefahren und festgezurr ist. Wenn wir das Gefühl haben, angebunden und fest verschnürt zu sein in einem unlösbaren Konflikt. Mit einem Schwert - da könnte man den Knoten durchschlagen, den man mit findiger Kunst nicht aufbekommt.

Im Wort für die heutige Predigt geht es auch um ein Schwert. Ein Schwert, das mühelos alles durchdringt, wie ein heißes Messer durch Butter schneidet. Was ist das für ein Schwert? Ich lese aus dem 4. Kapitel des Hebräerbriefes:

Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und dringt durch, bis es schneidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens.

Und kein Geschöpf ist vor ihm verborgen, sondern es ist alles bloß und aufgedeckt vor den Augen Gottes, dem wir Rechenschaft geben müssen.

Gottes Wort, ein Schwert? Es gibt so viele Worte: Worte, die uns umgeben und prägen, die Richtungen andeuten und gleichzeitig vernebeln. „Vielleicht“, sage ich. „irgendwie“ und „man könnte, man müsste“ oder so ähnlich, aber auch resignierte Worte wie „es bringt alles sowieso nichts.“

Worte gibt es genug. Worte werden viele gemacht. Wir leben geradezu in einem Zeitalter der Wortinflation. Jeden Tag stürmen Worte auf uns ein. Wir verkraften sie kaum mehr, hören mehr weg als hin. Worte, die uns etwas vormachen, die etwas sagen, um nichts sagen zu müssen. Worte, die uns einlullen, denen man nicht trauen kann. Worte, mit denen man sich rechtfertigt und den Gegner fertig macht.

In China läuft noch die Winterolympiade. Das ist sehr umstritten, vor allem im Blick auf die Verletzung der Menschenrechte in diesem Riesenreich. Klar, dass die chinesischen Machthaber das anders sehen. Mit vielen Worten und Bildern, verdrehten Nachrichten, „Fake News“, wie man heute sagt, und durch das Mundtotmachen kritischer Stimmen, werden Tatsachen geschönt oder verdreht und auch – ganz ohne Worte - einfach totgeschwiegen. Und die Welt, die Politik, die Macher der Olympiade, und selbst ausländische Medien ringen mit den richtigen Worten, verschweigen, deuten nur an oder spielen das Spiel mit, reden alles schön. Wie kann man solch einen Konten lösen?

Was uns dieser Tage sehr beschäftigt ist die Ukraine – Russlandkrise. Was für die Spiele in China, den Umgang mit der chinesischen Regierung und deren Ziele gilt, gilt umso mehr in diesem Konflikt. Denn

hier geht es nicht - wenigstens vordergründig - um Spiele und fairen Wettkampf. Hier geht es um Macht, Gewalt und Krieg. Ein verwirrender Knoten aus politischen Zielen, Machtdemonstration, politischer Ohnmacht, diplomatischen Reden und einer ungeheuren Flut an falschen, irreführenden Nachrichten sorgt bei den einfachen Menschen auf beiden Seiten der Fronten für Unsicherheit und Angst. Wer kann diesen Knoten lösen? Am liebsten würde ich mit einem Schwert dreinschlagen, nicht um zu töten, sondern den Konflikt aufzulösen.

Worte. Viele Worte! Welchen können wir glauben schenken? Immerhin: es wird noch geredet. Aber Worte ohne aufeinander zu hören. Worte, die provozieren, die verletzen, die andere klein machen. Worte, die nur dazu dienen sich der eigenen Meinung, der eigenen Ziele und der eigenen Stärke zu versichern, sie verhärten die Menschen, schaffen Aggression und schließlich Gewalt. Wir erleben das seit Monaten auch auf unseren Straßen, bei sogenannten Spaziergängen, bei Demonstrationen und Gegendemos. Worte, die nicht mehr weiterhelfen, die nicht klären und zur Verständigung beitragen, sondern Worte, die Grenzen ziehen und verhärten. Ein unauflösbarer Knoten. Auch da: ein Schwert, das den Knoten zerschlägt und den Menschen Vernunft eintrichtert. Das wäre doch etwas.

Gottes Wort, ein Schwert. Etwa auch, um andere fertig zu machen? Um dreinzuschlagen, wenn sonst nichts mehr hilft? Um einen Knoten zu lösen?

Gottes Wort, ein Schwert. Nein, sagt der Predigttext. Es ist sogar schärfer als jedes zweischneidige Schwert. Durchdringend. In die Kernbereiche der menschlichen Existenz. Seele und Geist, Mark und Bein. In mein inneres und mein äußeres Ganzes dringt es ein. Aber es ist nicht totbringend, sondern lebendig, Leben schaffend. Ist das nicht ein Widerspruch in sich? Ein Schwert, das Leben bringt?

Das Wort Gottes, ein Schwert. Würden wir nicht gerne ganz andere Vergleiche heranziehen, liebe Gemeinde, um das Wort Gottes zu beschreiben? Gottes Wort, ein kuscheliges Daunenbett mit dem wir es uns bequem machen können. Gottes Wort, wie eine heilende Salbe, sagt Gott doch in der Bibel: „Ich bin der Herr, dein Arzt.“ Und wie oft haben wir das schon gespürt, dass das Wort Gottes heilt, versöhnt, aussöhnt, gesund macht. Ist uns das nicht viel lieber?

Gottes Wort, wie eine wärmende, anregende Tasse Tee oder Kaffee. Das Wort Gottes als intellektuelle Ausgangsfrage für wichtige und kluge Überlegungen und streitbare Diskussionen. Man diskutiert und streitet über die Kirche, über Gott und die Welt, Schöpfung und Frieden, über das, was aus der Bibel heute noch gelten soll. Gottes Wort, man kann sich drüber unterhalten, ja auch streiten. Es ist anregend, aber Gottes Wort ein Schwert?

Wir wünschen uns ein Wort Gottes, das wie das Daunenbett zur Ruhe führt, das wie die Salbe beruhigend und schmerzstillend ist oder uns wie die intellektuelle Tasse Kaffee wenigstens in Ruhe lässt. Ein bisschen Anregung ja, aber zu nahe kommen soll mir das Wort nun auch nicht.

Von der Ruhe spricht der Hebräerbrief auch. Aber nicht vom In-Ruhe-gelassen-werden. Von der Ruhe spricht auch dieses Kapitel, aber eben weil Gottes Wort so wirkt wie ein Schwert. Es sind eindruckliche Worte, die dem vorausgehen.

„Es ist noch eine Ruhe vorhanden.“ In einer Auslegung von Psalm 95 zeigt das 4. Kapitel des Hebräerbriefes, dass Gott uns Ruhe zuspricht und verheißt. Sabbatruhe. Die gute Ruhe in seinem Frieden und seiner Geborgenheit. Nicht die Ruhe vor dem Sturm, sondern die Ruhe, die sich ausruht in der Liebe Gottes. Das ist die Verheißung: Es ist Ruhe vorhanden.

Und dann heißt es: Denn das Wort Gottes ist lebendig und wirksam - das bedeutet energiegeladen und energisch - und schärfer als jedes zweischneidige Schwert.

Eine Ruhe, die das Schwert erzeugt? Kommt uns das nicht makaber vor? Wird das auch keine Grabesruhe sein, wenn das Schwert die Macht ist, die die Ruhe erzeugt?

Was ist das Wort Gottes, wenn es nicht Daunenbett, Salbe oder mehr oder weniger kalter Kaffee ist?
Ein Schwert.

Für die Reformatoren war klar, dass das Wort Gottes mehr ist als ein Ruhekissen oder einfach schöne Worte. Martin Luther hat ganz deutlich gemacht: Das Wort Gottes hat zwei Gestalten.

Es ist Gesetz.

Hartes, richtendes Wort. Es hält uns einen Spiegel vor. Es zeigt uns glasklar und schonungslos, wer wir sind und wie es um uns bestellt ist. -

Und es ist Evangelium.

Bedingungsloser Freispruch und die Zusage der Liebe Gottes. Es zeigt uns glasklar und ohne Widerhaken, dass wir Gottes Kinder sind.

Und Luther hat in seiner Zeit darauf bestanden, dass man diese beiden Gestalten des einen Wortes Gottes auseinanderhält. Gesetz und Evangelium. Er hat der damaligen Kirche vorgeworfen, sie mache aus diesen beiden Gestalten des Wortes Gottes ein „untrinkbares“ Gemisch. Gott hat dich lieb, das ist gewährt, wenn du dich so und so verhältst, diese und jene Bußleistung tust. Wenn du..., dann vielleicht...

Und Luther sagte: Nein. Gesetz und Evangelium muss man unterscheiden. Das ist kein heillooses Gemisch, das ist nicht Zuckerbrot und Peitsche, eines Gottes, der nicht weiß, was er will.

Diese Unterscheidung des einen Wortes Gottes in Gesetz und Evangelium ist wichtig, wenn wir leben wollen. Auch die Barmer theologische Erklärung aus der Anfangszeit des Kirchenkampfes kennt diese Unterscheidung: Zuspruch der Vergebung und Gottes Anspruch auf unser Leben. Beides ist zu unterscheiden, aber beides zählt.

Manchmal tut es weh, das zu spüren. Aber wenn der Knoten durchschlagen werden soll, wenn es wirklich heilsam sein soll, dann muss es wohl so sein. Gottes Wort trifft, schneidet und kann wehtun, weil es uns korrigiert, aber damit auch heilt.

Gottes Wort, das wie ein durchdringendes Schwert ist, entlarvt und deckt auf, lässt die Fassade fallen, hinter der wir uns tapfer oder fromm, rechtschaffen oder halbwegs anständig verstecken. Und plötzlich liegen wir bloß da. Und dann fängt es an, dass Gott uns heilen kann. Wir brauchen ihm keine bürgerliche Anständigkeit vorzuführen. Wir müssen ihm keine religiöse Interessiertheit demonstrieren. An fromm verzierten Stuck-Fassaden hat Gott kein Interesse.

Sind wir erschrocken über Gottes Wort - und auch getröstet? Er will uns ja heilen! Er kommt in den Kern unseres Lebens und spricht uns zu, trotz allem, dass wir seine Kinder sind. Und spricht uns frei von den Bindungen, die uns belasten. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus unserem Herrn. Amen.

Vater im Himmel, danke für Dein Wort, das uns mahnt und tröstet, korrigiert und ermutigt, Sünde beim Namen nennt und doch, um Jesu Willen, Vergebung und Leben zuspricht. Hilf uns zu hören und zu verstehen. Lass uns in Frieden und Liebe miteinander umgehen und segne uns. Amen.

Ihnen wünsche ich einen gesegneten Sonntag und eine ebensolche gute neue Woche!

Ihr Pfr. Hans Hoßbach